

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 38

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Ein Berner XIV

Ein Berner namens Emil Glatt fuhr einst im Auto in die Stadt. Er rollte an die Bundesgasse, daß dort er seinen Wagen lasse. Doch alsbald wurde es ihm klar, daß dort kein Raum zum Parken war. Er wandte sich zum Bundesplatz – auch dort war alles für die Katz. Der Parkplatz vor dem Waisenhaus sah gleichermaßen trostlos aus. So fuhr er auf die Schützenmatte, auf die er etwas Hoffnung hatte; doch diese Hoffnung war verfrüht ...

Herr Glatt, mit traurigem Gemüt, fuhr heim, den Wagen zu parkieren und sich per Tram zu dislozieren. Doch selbst im eignen Wohnbereiche war das Problem genau das gleiche: am Trottoirrand kein Meter frei!

Er fuhr an seinem Haus vorbei und immer weiter, leise fluchend und einen Platz zum Parken suchend.

Zehn Stunden später fand er ihn; zubinterst links im Engadin.

Halbgötterdämmerung

Solange wir bei den Bundesbahnen noch eine Erste und eine Zweite Klasse haben, werden wir es wohl nie zu einer klassenlosen Gesellschaft bringen – aber das ist eigentlich auch gar nicht so nötig. Hier in Bern jedenfalls habe ich noch niemanden getroffen, der darüber unglücklich wäre, daß es nun einmal Leute mit und Leute ohne Krauwatte gibt. Nicht einmal in der Kaserne regt man sich darüber auf, daß die Toiletten für Offiziere und Mannschaft getrennt sind. Das hat alles seinen Sinn und seine Vorteile für beide Seiten.

Bern ist also für den Kommunismus ein ausgesprochen schlechter Nährboden. Wohl gibt es Leute, die mehr Verantwortung und damit auch mehr Lohn haben – aber von einer Einteilung in Herren und Knechte kann keine Rede sein.

Allerdings – und damit komme ich zum Thema – gibt es nun in der Bundesstadt (wie sicher auch an-

derswo) Individuen, die das nicht ganz begriffen haben. Man trifft sie zwar nicht sehr oft, aber doch noch hie und da, in gewissen öffentlichen Aemtern. Sie sind irrtümlicherweise in die oberen Besoldungsklassen emporgestrauchelt und kommen sich wie Halbgötter vor. Sie herrschen. Sie haben vergessen, daß sie sich als Beamte verpflichtet haben, der Allgemeinheit zu dienen. Sie mißbrauchen ihre Stellung.

Da hat zum Beispiel ein kleiner Mann ein Anliegen. Er findet mit einiger Mühe die Amtsstelle, die eingerichtet worden ist, ihm in dieser Sache zu helfen, und meldet sich, den Hut verlegen in der Hand, auf dem betreffenden Sekretariat. Man heißt ihn warten. Er setzt sich demütig auf eine Bank und verfolgt mit großen Augen den eismigen Amtsbetrieb. Nach einer Stunde wird er durch eine ledergepolsterte Doppeltür zum Chef gelassen, zum Halbgott.

Der Halbgott drückt gerade einen Stumpfen im Aschenbecher aus und mustert den kleinen Mann gereizt. «Was weit Der?» herrscht er ihn an. Der kleine Mann hat sich die Formulierung seines Anliegens vorher genau überlegt; aber der olympische Glanz des Amtesraumes mit seinem echten Perser und den goldgerahmten Oelbildern früherer Magistraten raubt ihm die Sprache. Er streckt dem Halbgott stumm die Dokumente hin, um derentwillen er gekommen ist, und wünscht, die Audienz wäre vorbei. Doch sie ist nicht vorbei. Der Halbgott wirft einen verächtlichen Blick auf die Papiere und beginnt nun den kleinen Mann so lange anzudonnern und abzukanzeln, bis dieser selbst davon überzeugt ist, daß er ein unwürdiger Sünder und sein Vordringen zu dieser Amtsstelle eine unverzeihliche Vermessenheit ist. Er kann nur noch hilflos nicken und eine Entschuldigung stammeln, und wenn er endlich gehen darf, ist er überglücklich.

Die Tür schließt sich hinter ihm, und der Halbgott lächelt befriedigt in sich hinein. Natürlich wird er

dem Manne helfen, sein Fall ist ja eindeutig, und man kennt schließlich die anzuwendenden Paragraphen – aber spüren sollen sie's, diese kleinen Leute, daß man jemand ist, daß man Macht hat, daß man ihnen eine Gnade erweist, wenn man ihnen hilft!

Wenn nun aber Sie, lieber Leser, morgen vor diesen Halbgott treten sollten, dann prägen Sie sich bitte vorher Folgendes ein:

Dieser Mann ist sterblich. Er ist, wie der Halbgott Achill, verwundbar. Man muß nur wissen wo. Ich weiß es und sage es mit innigem Vergnügen weiter. Hier das Rezept:

1. Hören Sie den Ausfällen des Halbgottes mit dem Ausdruck unverhohlener Belustigung zu. Das erträgt keiner. Den belustigten Ausdruck gewinnen Sie am besten dadurch, daß Sie sich den Mann hinter dem Schreibtisch in der Badehose vorstellen. Bei mir jedenfalls wirkt das immer.

2. Sollte diese Taktik den Mann zu noch größeren Ausfällen reizen (und das wird sie in vielen Fällen), dann brechen Sie die Unterredung ab und entfernen Sie sich mit der Bemerkung, es sei wohl besser, sich in dieser Angelegenheit direkt an seinen Vorgesetzten zu wenden. Die bloße Erwähnung des Wortes «Vorgesetzter» wird dem pensionsberechtigten Pseudo-Zeus das Blut in den Adern erstarren lassen.

3. Verlassen Sie das Lokal mit heiterer Gelassenheit. Hinter Ihnen wird ein wichtigtuerscher Blindgänger, der in Sachen Demokratie noch nicht ganz auf der Höhe ist, am mit Ihrem Steuergeld finanzierten Schreibtisch jämmerlich in sich zusammensinken.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

Frl. K. B. in L. Sie werden sicher Verständnis dafür haben, daß ich als Berner in der Beurteilung unseres Stadttheaters sehr zurückhaltend bin. Aber eines kann ich Ihnen sagen: Sie gehen entschieden zu weit, wenn Sie behaupten das dortige Personal wandere immer schon nach kurzer Zeit an andere Bühnen ab. Ich kenne zum Beispiel eine Platzanweiserin, die nun schon seit mehr als zwanzig Jahren ihren Dienst versieht. Sie ist schwerhörig.

* *

Herrn Z. H. in Z. Es ist doch ganz klar, daß nicht jeder Stadtpräsident die gleichen Tugenden besitzen kann! Sie mögen schon recht haben – aber der unsrige trinkt dafür weniger!

* *

Herrn U. L. in H. Ich muß Sie enttäuschen. Erstens ist dies hier ein Briefkasten und keine Photoagentur, und zweitens ist es mir bis heute tatsächlich noch nie in den Sinn gekommen, Zeughäuser, Bunker, Panzersperren und andere militärische Objekte zu fotografieren. Am besten wenden Sie sich direkt an die auf diesem Gebiet zuständigen Fachleute. Sie finden sie im Berner Telefonverzeichnis unter «Légations».

* *

Frau Pfr. Pf. in Kl. Ich hoffe sehr, daß Sie dieses Gerücht noch nicht weiterverbreitet haben, denn es könnte in der von Ihnen gebrauchten Formulierung unserer Stadt einen schlechten Ruf einbringen. Wohl stimmt es, daß die siebenjährige Ursula aus Bern Drillinge zur Welt gebracht hat – diese Nachricht hätte Sie aber weit weniger schockiert, wenn Sie auch zur Kenntnis genommen hätten, daß Ursula eine ausgewachsene Bärin ist.

* *

Heidi M. in U. Deine kurzsichtige Tante hätte sich die Sache etwas näher ansehen sollen, bevor sie solche ungläubwürdige Behauptungen aufstellt. Der Mann mit der Trillerpfeife bei der Bahnhof-Traminsel ist kein Schiedsrichter, sondern ein Stadtpolizist, und was er mit seinen Pfeiftönen regelt, ist weder ein Rugby-Match noch ein Stock-Car-Rennen, sondern der Fußgänger- und Fahrzeug-Verkehr.

* *

Frl. T. G. in V. Das kleine Erlebnis, von dem Sie so hübsch zu berichten wissen, hat auch mich gerührt. Allerdings kann ich nicht glauben, daß jener Ausläufer ein Berner war. Wenn in unserer Stadt an einem kalten Regentag morgen einer fröhlich singend daherradelt, dann ist es sicher ein Italiener. Ueli der Schreiber

Kennet Der dä?



Ein Engländer steht neben dem Mosesbrunnen und starrt angestrengt zur Münsterspitze empor. «Excuse me, please» wendet er sich an einen Berner, «Was das sind für zwei helle Punkte ganz oben auf Turm?»

Der Berner hebt nicht einmal den Kopf. Er antwortet:

«We sie sech bewege, de sys Tube. U we sie sech nid bewege, de sys Maler.»

Röthlisberger wendet sich an die Bauernhilfe. Sein Fall wird untersucht.

«Jää loset, Röthlisbärger», lautet der Bescheid, «Eue Nachpuur, der Kläntschi, het genau glych viel Land u glych viel Chüeh wie Dir, u dä mah guet gcho.»

«Das gloubeni gärn», entgegnet Röthlisberger, «aber dä chrampfet drum!»

